

PÉTER TÖRÖK*, ISTVÁN NAGY & MÁTÉ JOÓB

DIE KARITATIVE TÄTIGKEIT DER TRADITIONELLEN
CHRISTLICHEN KIRCHEN IN UNGARN WÄHREND
DES KOMMUNISMUS UND IHRE WIRKUNG
AUF DIE KIRCHLICHE WOHLTÄTIGKEIT
IM POSTKOMMUNISMUS

Teil 1

(Erhalten: 23. Februar 2009; angenommen: 21. April 2009)

Die aus zwei Teilen bestehende Studie analysiert die karitative Tätigkeit der traditionellen christlichen Kirchen in Ungarn während des Kommunismus. Dabei werden nicht nur die Fakten aufgedeckt und beschrieben, sondern es erfolgt auch ein Ausblick auf die Wirkung dieser Tätigkeit auf die karitative Tätigkeit der Kirchen im Postkommunismus. Dieser erfordert unbedingt auch eine kurze Erörterung der Frage nach Art und Umfang der karitativen Tätigkeit der katholischen, reformierten und evangelischen Kirche vor der kommunistischen Machtergreifung. Ein Großteil der kirchlichen sozialen Institutionen gelangte nach dem Zweiten Weltkrieg unter staatliche Verwaltung, die neuen Mitarbeiter betrachteten die Erfüllung ihrer Aufgaben als reinen Broterwerb, ihnen fehlte das Engagement für ihren Dienst. Es war klar erkennbar, wie die staatssozialistische Politik die Caritas und die Diakonie für ihre Kirchen und Religion zerstörenden Bemühungen zu nutzen versuchte. Dies war das Ziel der Maßnahmen, die dazu führten, dass fast nur solche Einrichtungen in konfessioneller Hand bleiben konnten, in denen es keinerlei oder nur sehr geringe Möglichkeiten zur Mission gab. Auch die kirchlichen Führungspersonen, die das Überleben durch Erfüllung der Erwartungen von Seiten der Behörden zu sichern versuchten, wurden teilweise zu Partnern der Staatsmacht. Es bedeutete einen Fortschritt, als die Stellen in den staatlichen sozialen Einrichtungen, die schlecht bezahlt und mit schwieriger Arbeit verbunden waren und viel Engagement verlangten, auf Grundlage von Empfehlungen und Nominierungen der Kirche mit ausgebildeten und fähigen Arbeitskräften besetzt wurden. Während der Zeit der Diktatur war die karitative Tätigkeit in den Gemeinden und Pfarreien nämlich stark zurückgedrängt worden. Bei allen drei Kirchen ist die Absicht zu erkennen, sich in ihrer nach der Zeit der Diktatur neu erstehenden karitativen Tätigkeit trotz des notwendigerweise eintretenden Institutionalisierungsprozesses und strikter Professionalität ihre Gesinnung und ihr Charisma zu bewahren. Die Analyse weist auch auf einige Fälle hin, die das Augenmerk auf Stolpersteine im Kontakt mit dem postkommunistischen Staat lenken. Im ers-

* Kontaktautor: Péter Török, Institut für Mentalhygiene, Semmelweis-Universität, Nagyvárad tér 4., 19. em., H-1089 Budapest, Ungarn; torokp@mental.usn.hu

ten Teil der Studie werden die Arbeitsmöglichkeiten der den protestantischen Kirchen angehörenden Hilfsdienste vorgestellt, wobei die reformierte und die evangelische Kirche separat behandelt wird. Der zweite Teil gibt nach ähnlichen Gesichtspunkten einen Überblick über die Existenzbedingungen der katholischen Caritas in den Jahren der kommunistischen Diktatur, bezieht aber auch die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und die veränderten Möglichkeiten nach der Wende von 1989 mit ein.

Schlüsselbegriffe: Diakonie, Ungarn, Kommunismus, Staatssozialismus, Diktatur, Geschichte, Rückblick, helfender Beruf, Institutionalisierung, lokale Initiative, Beziehung zwischen Kirche und Staat

Charitable Activities of Hungarian Historical Christian Churches during Communism, and their Effects on Post-Communist Charitable Church Activities, Part 1: In addition to assessing charitable activities of Hungarian historical Christian churches during communism from a fact-finding, descriptive angle, this two-part study also provides a view of what effects this has on post-communist charitable church activities. Understandably, this necessitates a brief overview of the types and volume of charitable activities carried out by the catholic, reformed and evangelical churches prior to the communist power grab. In the years following the Second World War, the majority of social institutions run by the church came under state control, with new employees often looking upon the tasks they were to carry out only as a way of making a living, and lacking a commitment to the service they were to perform. The way in which state socialist politics strove to use charity and diaconate in their efforts aimed at wasting church and faith can be clearly observed. The measures, according to which practically only institutions where missionary work was impossible or possible only to a minor degree could remain in church hands, also served this end. Church leaders who tried to ensure survival by adhering to the official line, also partly became partners to the state. It is considered a step forward, when badly paid positions requiring hard work and commitment at social institutions run by the state were filled by qualified and able labour based on church recommendations and nominations. During the period of dictatorship, charitable activities by congregations and parishes also experienced a strong setback. Following the collapse of communism, all three churches displayed an intention of reviving their charitable activities by maintaining spirituality and charisma despite a necessary institutionalisation process and strict professionalism. The analysis also pinpoints some cases that highlight the pitfalls of relations with the post-communist state. The first half of the study presents the operation of helping services linked to protestant churches, with the reformed and evangelical churches discussed separately. The second part provides an overview of the conditions of catholic charity during the years of dictatorship, using similar considerations, and also has a look at the times before the Second World War and the changed circumstances following the 1989 fall of communism.

Keywords: diaconate, Hungary, communism, state socialism, dictatorship, history, retrospect, helping profession, institutionalisation, local initiative, church-state relations

Die karitative Tätigkeit ist aus mentalhygienischer Sicht ein wichtiges Gebiet der aus dem Kommunismus resultierenden gemeinsamen Vergangenheit Ost- und Mitteleuropas. Die Ungarn unterscheiden – durch ihre Geschichte bedingt – die so genannten traditionellen Kirchen von den anderen. Unter traditionellen Kirchen werden die Katholische, die Reformierte und die Evangelische Kirche verstanden. Das Kriterium für Traditionalität ist nicht die Präsenz über mehrere Jahrhunderte, sondern eine ak-

tive Teilnahme an der Gestaltung der Geschichte der Nation. Obwohl dieser Ausdruck von den kleineren Kirchen und insbesondere den neueren Religionen scharf abgelehnt wird, verwenden ihn die Umgangssprache und die Sprachen einiger Wissenschaften doch wie selbstverständlich.¹

In unserer Studie wird die karitative² Tätigkeit der traditionellen Kirchen, d.h. der Katholiken, Reformierten und Lutheraner während des Kommunismus analysiert und ein Ausblick auf die Folgen des Überganges in den Postkommunismus gegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1949, hielt sich praktisch die ganze 9,2-Millionen-Bevölkerung für religiös, von ihnen gehörten 97,6 Prozent einer der drei traditionellen Kirchen an.³ Bei der letzten Volkszählung – im Jahre 2001 – bekannten sich drei Viertel (74,4%) der etwa 10-Millionen-Bevölkerung zum Christentum, davon bezeichneten sich 73,4 Prozent als Angehörige einer der drei traditionellen Kirchen. Die Dominanz der Zugehörigkeit zum Christentum bzw. zu einer der erwähnten drei Kirchen wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Gesamtheit aller religiösen Personen 74,6% der Bevölkerung ausmacht.⁴ Mit anderen Worten: Die Wohltätigkeit der traditionellen Kirchen hat die religiöse karitative Tätigkeit im Lande geprägt, sie tut das auch in der Gegenwart, und eine Änderung ist auch in Zukunft nicht zu erwarten (TÖRÖK 2003a). Bei der Vorstellung der karitativen Tätigkeit der Kirchen ist zu erwähnen, dass bereits bestimmte ökumenisch-karitative Initiativen erfolgt sind, die sich als viel versprechend erwiesen haben, doch diese können nur einen sehr kleinen Bereich der sozialen Gebiete abdecken. Ein solches Unternehmen ist z.B. der – von der Evangelischen Kirche in Ungarn, der Ungarischen Reformierten Kirche sowie den methodistischen, unitarischen und orthodoxen Kirchen ins Leben gerufene – Ökumenische Hilfsdienst in Ungarn⁵, sowie die im Jahre 2002 begonnene Fachrichtung für Sozial- und Familienhilfe des Institutes für Mentalhygiene der Semmelweis-Universität Budapest⁶.

Die Darstellung der karitativen Tätigkeit der traditionellen Kirchen verlangt notwendigerweise auch eine kurze Skizzierung der umfangreichen wohltätigen Aktivitäten, die die traditionellen Kirchen vor der kommunistischen Machtübernahme ausgeübt

¹ Der Historiker Jenő Gergely z.B. erwähnt als Definition für den Begriff anerkannte Glaubensgemeinschaften (*religio recepta*) „die historischen Kirchen und die Glaubensgemeinschaft der Israeliten“ (GERGELY 1985, 57). Jenő Gergely verwendet sogar in seinem Vorwort zum Buch von Csaba Fazekas über die unterdrückte Lage der Kleinkirchen in der Horthy-Ära den Ausdruck historische Kirche (GERGELY 1996, 8). Imre MIKLÓS (1987, 211, 226) als Leiter des Staatlichen Kirchenamtes benutzt ebenfalls diesen Ausdruck.

² Während die Reformierten und Lutheraner die karitative Tätigkeit mit dem Ausdruck Diakonie bezeichnen, ist dies bei den Katholiken nicht üblich. In dieser Studie werden die beiden Ausdrücke als Synonyme voneinander, aber nach der Praxis der jeweiligen Kirchen verwendet.

³ 70,5% Katholiken, 21,9% Reformierte und 5,2% Lutheraner (GERGELY 1985, 11).

⁴ Nach den Daten des Statistischen Landesamtes (KSH) sind 14,5% nicht religiös, 10,1% haben nicht geantwortet, 0,7% sind unbekannt.

⁵ Bis zum 25. Mai 2004 war die Hilfsorganisation unter dem Namen Magyar Ökumenikus Szeretetszolgálat (Ungarischer Ökumenischer Hilfsdienst) tätig.

⁶ Diese Bildungsstätte leistet zwar unmittelbar keine karitative Tätigkeit, trägt aber zur Ausbildung von Fachleuten bei.

haben. Danach wird die Entwicklung der kirchlichen karitativen Tätigkeit während des Kommunismus und der Zeit des Überganges in den Postkommunismus detailliert dargestellt. Das Risiko einer gewissen Zersplitterung wird bei der Darstellung der karitativen Tätigkeit der einzelnen Kirchen⁷ – die jeweils chronologisch in der vor-kommunistischen, kommunistischen und nachkommunistischen Zeit erörtert wird – in Kauf genommen. Dies ist aus zwei Gründen notwendig. Einerseits kann der Leser dadurch die Tätigkeit der einzelnen Kirchen in ihrem Prozess verfolgen, andererseits macht es eine integrierte, d.h. innerkirchliche und zugleich in den Prozess der Geschichte eingebettete Darstellung konfessioneller Besonderheiten möglich. Im abschließenden Kapitel aber – als eine Art Schlussfolgerung – wird versucht, eine zusammenfassende Synthese zu bieten.

1. Der diakonische Dienst der Reformierten Kirche in Ungarn (RKU)

1.1. Die diakonische Tätigkeit der RKU vor 1945

Die besondere historische Vergangenheit der Reformierten Kirche – die fast 200 Jahre lang dauernde und unterschiedlich starke Gegenreformation – führte dazu, dass die Diakonie anfangs lange weder im gemeindlichen noch im institutionellen Rahmen verwirklicht werden konnte. Es wurden während der Reformation viele Synoden gehalten, die Kirchenväter beschäftigten sich jedoch nur auf zwei von ihnen mit der Frage der Diakonie (KISS 1881). Außer der theoretischen Klärung aber fand keine entsprechende praktische Arbeit statt. Auch die puritanische Erweckung des 18. Jahrhunderts konnte keine Erneuerung auf diesem Gebiet mit sich bringen. Noch stärker aber wog die Tatsache, dass eine Verzerrung der Funktion der Diakonie erfolgte. Zsófia Juhász zufolge, der bedeutendsten Diakonin und reformierten Pfarrerin der RKU während des Kommunismus, beginnt der Aufschwung der diakonischen Tätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und sie erreichte ihren Höhepunkt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die Kirche hat während des theologischen Rationalismus und Liberalismus in jeder Hinsicht an Substanz verloren, und so eine Kirche kann auch keine diakonische Arbeit leisten, da diese die Frucht der Mission ist. Dies ist es unter anderem, was sie von der Sozialarbeit und anderer humanitärer Wohltätigkeit unterscheidet. Um die Erneuerung der Kirche haben sich mehrere Missionsinitiativen unterschiedlicher Färbung bemüht. Chronologisch könnte man als erstes die neue Orthodoxie, von manchen „kirchenfördernde Orthodoxie“ genannt, erwähnen.

Diese theologische Richtung wurde von drei ausländischen theologischen Initiativen geprägt und maßgeblich bestimmt. Die eine Einwirkung kam aus der anglo-sächsischen protestantischen Richtung (Schottenmission), eine andere sind die in Frankreich, der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden entstandenen Erneuerungsbewegungen, die

⁷ Die einzelnen Kirchen werden in der Reihenfolge ihres prozentmäßigen Anteils in der Bevölkerung erörtert. Die Situation der einzelnen Kirchen wird jeweils von einer Person dargestellt, die ihr angehört, somit sind diese Erörterungen selbstkritische Äußerungen.

dritte aber kam aus Richtung des deutschen evangelischen Pietismus, genauer gesagt von der Inneren Mission, die von Johann Wichern und Theodor Fliedner vertreten wurde. (SIPOS 2008)

Die stärkste Einwirkung kam aus Richtung der Inneren Mission. Zunächst entstand im Jahre 1893 die Reformierte Karfreitags-Gesellschaft (Nagypénteki Református Társaság), dann folgten die unterschiedlichen diakonischen Einrichtungen, die – darin dem Beispiel der deutschen Inneren Mission folgend – in Form von Vereinen gegründet wurden. Von großer Bedeutung war die Entstehung des Bethesda-Krankenhauses. Vier Diakonissen-Mutterhäuser waren in der RKU tätig, die Mutterhäuser Filadelfia, Lorántffy Zsuzsanna und die in Debrecen und Nyíregyháza. Mehrere hundert Diakonissen waren in diesem Rahmen in Krankenhäusern und Gemeinden tätig, anzahlmäßig etwas weniger leisteten einen Lehrdienst in Schulen (BODOKY 1942).

1933 entstand auch ein Institut für Diakonissenausbildung in Debrecen, das bis 1951 tätig war. Die damals – und vielleicht bis zum heutigen Tage – wichtigste Persönlichkeit der Diakonie in der Reformierten Kirche war der Universitätsprofessor Ferenc Kiss (1862–1948), der sein großes Lebenswerk nach seiner Pensionierung vollbrachte. Der am 7. Mai 1931 entstandene Reformierte Landesverband für Diakonie (ORSZ)⁸ errichtete innerhalb von 15 Jahren 56 kleinere oder größere Sozialeinrichtungen, überwiegend Waisenhäuser und Altersheime. Ferenc Kiss zufolge ist die Diakonie eine ausgesprochen kirchliche Tätigkeit, die von den Gemeinden und nicht von Vereinen geleistet werden soll. Er war der Meinung, dass die Kirchengemeinden eigene Institutionen errichten sollten. Solange dies nicht geschieht, werde die Arbeit im Rahmen des Diakonieverbandes fortgesetzt.

Auch aus diesem skizzenhaften Überblick wird ersichtlich, dass in der RKU eher die institutionelle Diakonie verwirklicht wurde, obwohl im Rahmen einiger dieser institutionellen Tätigkeiten auch in den Gemeinden hervorragende Arbeit geleistet wurde, die Mehrheit der Einrichtungen aber stand in engem Kontakt zu den örtlichen Gemeinden. Dieses vielfältige und umfangreiche diakonische Netzwerk wurde von der kommunistischen Diktatur liquidiert, was bis heute nachwirkende Schäden und Verluste verursacht hat.

1.2. Die Diakonie der RKU während des Sozialismus⁹

1.2.1. Was ist geschehen?

Die RKU ist nach dem Zweiten Weltkrieg in eine völlig neue Situation geraten. Sie wird von Albert Bereczky, einer maßgeblichen Persönlichkeit, dem Kirchenleiter und Chefideologen seiner Zeit, wie folgt charakterisiert:

⁸ Országos Református Szeretetszövetség = Landesverband der Reformierten Hilfsdienste.

⁹ Lehrbrief von Dr. István Nagy: Diakónia.

Unsere Kirche lebt aus dem richtenden und gnadenvollen Willen Gottes auf einem Gebiet, wo es keine Frage mehr ist, auf welchem Teil der miteinander ringenden Kräfte sie wohnt. Wir sind die ungarische reformierte Kirche, deren irdisches Leben und Dienst mit allem, was dazugehört, mit dem Schicksal des ungarischen Volkes verbunden ist. Andererseits soll sie, um diesen Dienst annehmen und folgsam leisten zu können, den Ort und die Situation erkennen, in der sie sich hier und jetzt befindet: Unsere Kirche ist im Osten, (BARTHA & MAKKAI 1983, 565–66)¹⁰

Bereczkys Behauptungen würdigend fügt Elemér Kocsis noch hinzu:

Bischof Bereczky fordert eine nicht unbedeutende Änderung im Bewusstsein. Die Überzeugung von der Zugehörigkeit zum Westen hat sich im Bewusstsein der Mitglieder im Verlauf eines Jahrtausends (Kirche der ungarischen Christen) bzw. von vierhundert Jahren (Reformierte Kirche) tief verankert. Jetzt müssen wir wahrnehmen, dass wir in Osteuropa leben, was heißt, dass man die speziellen kirchlichen Aufgaben, die Verkündigung des Evangeliums und die damit eng verbundenen Sozialdienste im Interesse unseres Volkes unter den Bedingungen der sozialistischen Revolution durchführen muss. Ganz zugespitzt hat Albert Bereczky in einer seiner Reden gesagt, dass wir uns bewusst machen müssten, in den kommenden tausend Jahren nicht zum Westen, sondern zum Osten zu gehören. (BARTHA & MAKKAI 1983, 566)¹¹

Diese Situation, in die die RKU geraten war, war wirklich neu und vollkommen anders als das, was sie bis dahin erlebt und erfahren hatte. Zum Osten zu gehören bedeutete, dass etwas von der westlichen Kultur ganz Abweichendes erschienen war, das auch mit einer vollkommen anderen Ideologie verbunden ist. Man musste sich in einer Gesellschaft, die sich Atheismus, Sozialismus und sogar Kommunismus auf die Fahnen schrieb und die Kirchen auflösen wollte, zurechtfinden und auch den Platz der Kirche finden. Auf eine Veränderung solchen Ausmaßes war weder das ungarische Volk noch die RKU vorbereitet.

¹⁰ Eigene Übersetzung. Originaltext: „A mi egyházunk Isten ítéletes és kegyelmes akaratából olyan helyen él, ahol nem kérdés többé, hogy az egymással mérkőző gigantikus erők melyik részén lakik. Mi a magyar református egyház vagyunk, akiknek földi élete és szolgálata mindenestől a magyar nép sorsával fűződik egybe. Másrészt ahhoz, hogy ezt a szolgálatát vállalhassa és engedelmesen végezhesse, föl kell ismernie azt a helyet és helyzetet, amelyben itt és most van. A mi egyházunk nem kelet és nyugat közt van, a mi egyházunk keleten van.“

¹¹ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Nem kis jelentőségű tudati változást kíván, követel Bereczky püspök. Ezer éven át a magyar keresztyén egyház és négyszáz éve a református egyház tagjainak tudatában az a gondolkodás rögződött be, hogy a Nyugathoz tartozunk. Most tudomásul kell vennünk, hogy Keleten vagyunk, Kelet-Európában élünk, ami azt jelenti, hogy a szocialista forradalom körülményei között kell speciális egyházi feladatunkat, az evangélium hirdetését és ezzel szorosan összefüggő társadalmi szolgálatainkat népünk érdekében végezni. Egészen sarkítva a kérdést, egyszer Bereczky Albert egyik beszédében azt mondta, hogy tudomásul kell vennünk: a következő ezer évben nem Nyugathoz, hanem Kelethez fogunk tartozni.“

1.2.2. Die falsche „Ideologie“ (dienende Kirche)

Diese große Veränderung musste auch theologisch begründet werden. Es ist vollkommen klar, dass die Kirche auf eine „Zwangsspur“ geraten war und die Staatsmacht alles unternommen hat, um sie zurückzudrängen. Dazu aber fand sie innerhalb der Kirche verständnisvolle Partner, die offensichtlich im Gegenzug zur ihnen zugestandenen Macht ihre Auftraggeber bedienten, und so nahm die ideologische Grundlegung ihren Anfang, die dann diese Zeitperiode bis zum Ende begleitete und als Theologie der dienenden Kirche bekannt wurde. In der verschwisterten Evangelischen Kirche vollzog sich der gleiche Prozess unter dem Motto „diakonische Theologie“. Zwischen den beiden gab es nur in der Bezeichnung einen Unterschied (VAJTA 2006). Am 22. April 1949 wurde eine Landeskonferenz für Diakonie abgehalten, auf der man einerseits Rückschau hielt, andererseits den Weg für die Zukunft bestimmte. Die Konferenz stellte fest, dass die Institutionen der Kirche im Rahmen einer Bewegung, im Vereinsrahmen entstanden sind, die Diakonie aber auf Landesebene nicht zum Anliegen der Gemeinden geworden ist. Deshalb wurde ein Netzwerk von Diakoniereferenten aufgebaut, die als Vermittler zwischen den Gemeinden und den Landeseinrichtungen dienen sollten. Danach begann landesweit die Entwicklung der diakonischen Theologie.

„Bei der Entwicklung dieser Theologie war neben den Bischöfen Albert Bereczky und János Péter auch der Superintendent und Theologieprofessor Benő Békefi besonders aktiv“ (BARTHA & MAKKAI 1983, 638). Das war kein Zufall, da Békefi eine „diakonische Vergangenheit“ hatte. Er war einer der wirksamsten Evangelisatoren des Erwachens, der in Nyíregyháza ein Diakonissenmutterhaus gegründet hatte. Durch seine Artikel zum Thema Diakonie wurde im Grunde seine bis dahin geleistete Arbeit verraten.

Der Begriff Dienst/Diakonie war hervorragend geeignet, eine für den sozialistischen Staat annehmbare Ideologie zu bekunden. Dieser war auch für die Kirche akzeptabel, da Jesus Christus tatsächlich gedient hat (Mk 10,45). Das Problem bestand natürlich darin, dass die Chefideologen zu dieser Erkenntnis nicht aus echtem, sondern aus einem Scheinglauben heraus gekommen sind und damit die Grundlage für die Trennung vom wahren Kern der Diakonie geschaffen haben. So konnte es geschehen, dass die Diakonie im Bekenntnis der Kirche auf totalitäre Weise verkündigt und zum Maßstab aller kirchlichen Tätigkeiten wurde. Dies aber führte zu einer Verzerrung und hatte eine falsche Ideologie und Theologie zur Folge. „Wenn ein Modell von der Wirklichkeit der Kirche einen Anspruch auf Exklusivität erhebt, geht es um Paradigmatismus“ (BOGÁRDI SZABÓ 1995, 90). Es geht also nicht um ein Paradigma, sondern lediglich um die Verzerrung eines Paradigmas.

Benő BÉKEFI spricht in einer seiner Studien darüber, dass die Grundlage der Diakonie der RKU die „theologische Belehrtheit“ ist, denn sie kann nicht aus der äußeren Situation heraus verstanden werden. Die Kirche wendet sich nicht zur Diakonie, weil ihre äußere Situation (der Sozialismus) sie dazu zwingt, sondern weil sie es aus dem Wort Gottes so gelernt hat. (Das ist die „theologische Belehrtheit“.) Einige Absätze weiter schreibt er aber:

Die RKU bekennt infolge der göttlichen Besuche, die sie inmitten der Ereignisse, die in ihr vorgegangen sind, in Ahndungen erhalten hat und erkennend, dass ihr Glaube durch das Bereuen ihrer Sünden gereinigt wird, immer folgsamer, immer klarer und fruchtbringender, dass der Herr Jesus Christus hier und jetzt wahrhaftig als Dienender unter uns ist. (BÉKEFI 1952, 2–5)¹²

Dieses Hier und Jetzt ist aber „die ungarische Volksdemokratie, die den Sozialismus aufbaut“¹³. Dann schreibt er darüber, dass es für die Kirche eine einzig mögliche Existenzform gibt, und zwar die Existenzform der dienenden Kirche. Hier erscheint auch bereits die Exklusivität. Freilich ist die Kirche eine dienende Kirche, wenn sie eine richtige Kirche ist, dies stellt aber nur eine Funktion der Kirche dar. Sie hat auch andere Aufgaben.

Die Studie ist theologisch unwahrhaftig, wenn sie feststellt, dass die Volksrepublik Ungarn berufen sei, alle sozialen Fragen zu lösen, und wir daher den diakonischen Dienst nicht an der Stelle des Staates leisten, sondern aus Folgsamkeit gegenüber Christus. In einem anderen Schriftwerk geht er noch weiter und stellt fest: „Die Diakonie ist das aktuellste Verhalten und das wahrhaft zeitgemäße Handeln des dreifaltigen Gottes“ (BÉKEFI 1951, 19). War es nicht so? Zusammenfassend kann man feststellen, dass Békefi sich mit seinen Erörterungen nach der Ideologie des sozialistischen Staates richtet und sogar die Entscheidungen der kirchlichen Leitung rechtfertigen will.

Ab 1958 war Tibor Bartha fast 30 Jahre lang Bischof und dann eine lange Zeit hindurch Präsident der Synode. Seine Tätigkeit könnte man mit der Erarbeitung der diakonischen Theologie und deren Totalitarisierung beschreiben. Der eine dieser beiden Grundpfeiler ist die Betonung einer auf zweierlei Weise erfolgenden Bekehrung, die jedoch nicht nur in vielen seiner zahlreichen Äußerungen in unterschiedlicher Form immer wieder auftaucht, sondern – da für die Epoche im Allgemeinen charakteristisch – auch in den Schriftwerken aller anderen. Diese zwei Arten der Bekehrung sind die Bekehrung zu Christus und die zum Nächsten. Eigentlich werden zwei Aspekte der Bekehrung betont: Man könne sich zu Christus nur bekehren, wenn man sich zum Nächsten bekehre. Dies kann leicht missverstanden werden. Man soll und kann sich ja nur zu Christus bekehren. Die Folge davon ist, dass man den Nächsten ernst nimmt. Das größte Problem besteht darin, dass Bartha das Bekehren zum Nächsten auf das Bekehren zum sozialistischen Ungarn bezieht.

Wenn die Anzahl der Gemeinden in unglaublichem Maße sinkt, erscheint die doppelte Bekehrung in einer anderen Form. „Das zum Bekehren auffordernde Wort ruft uns zum dienenden Christus und zur dienenden Kirche“ (BARTHA & MAKKAJ 1983, 590). Nur ein Schritt ist es von hier zur nächsten Feststellung, dass der Gottesdienst und die Menschenliebe voneinander nicht zu trennen sind.

¹² Eigene Übersetzung. Originaltext: „Az MRE a benne végbement események közepette megfenyítetésben kapott isteni látogatások következtében, bűnbánatában tisztuló hite felismerésében egyre engedelmesebben, egyre tisztábban, egyre gyümölcsözőbben vallja, hogy az Úr Jézus Krisztus valóban most és itt közöttünk olyan, mint aki szolgál.“

¹³ Eigene Übersetzung. Originaltext: „a szocializmust építő magyar népi demokrácia“.

1.2.3. Die institutionelle Diakonie der RKU während des Sozialismus

Bis 1945 führten die Einrichtungen ihre Tätigkeit im Rahmen des ORSZ (Reformierter Landesverband für Diakonie) durch, der in allen Feststellungen mit Vorliebe als Verein bezeichnet wird. Dies aber war nach der kommunistischen Machtübernahme (1948) nur teilweise zutreffend, da die RKU den ORSZ nur als eigene Organisation anerkannt hat, weil er von der Synode ins Leben gerufen worden war. Andererseits hat Ferenc Kiss eindeutig betont, dass er die Arbeit durch den Landesverband für Diakonie nicht dauerhaft im Vereinsrahmen durchführen will und sich zum Ziel gesetzt hat, dass diese Tätigkeit von der Universalkirche übernommen wird.

Als weiterer Kritikpunkt galt, dass die Zahl der Betreuten in diesen Sozialeinrichtungen gering war und die Mitarbeiter ihren Dienst unter nicht zeitgemäßen Umständen leisten mussten. Auch diese Kritik ist nicht ganz gerechtfertigt, da die geringe Zahl der Betreuten kein Nachteil, sondern gerade ein Vorteil ist. Heutzutage erfährt man, dass die Mammutanstalten in Westeuropa allmählich aufgelöst und die Betreuten in Wohngemeinschaften untergebracht werden. Auch die Feststellung bezüglich der unzeitgemäßen Umstände ist nicht wirklich zutreffend, weil diese in der jeweilig gegebenen Epoche untersucht werden müssen. Die Feststellung aber, dass „diese Heime fast ausnahmslos durch Spenden und Stiftungen in den Besitz des Reformierten Landesverbandes für Diakonie gekommen sind und man von keinen weiß, die ursprünglich für eine ähnliche Arbeit geplant und gebaut wurden“ (BARTHA & MAKKAI 1983, 1), ist geradezu falsch. Für die meisten Heime trifft diese Feststellung zwar zu, aber es gab auch mehrere, die für ausgesprochen diakonische Zwecke neu gebaut wurden (z.B. in Hejőpapi). Der Zweite Weltkrieg hat auch im Bereich der Einrichtungen vieles verwüstet, und man konnte nur in 22 von 56 die Arbeit wieder aufnehmen. Ende 1945 fordert Ferenc Kiss, dass die Kirche die Einrichtungen auch offiziell vom ORSZ übernimmt. Es entstand der Unterausschuss für Diakonie, und das Netz von Diakoniereferenten wurde ausgebaut. Mehrere Konferenzen wurden abgehalten, um eine eingehende Beschäftigung mit den Fragen der Diakonie zu ermöglichen, und es wurde klar, dass die Diakonie zum untrennbaren Teil der Kirche werden sollte. Der ORSZ wurde am 22. November 1949 aufgelöst, und am 8. Dezember entstand das Hilfswerk der Reformierten Kirche in Ungarn (MRSzSz)¹⁴, dessen Geschäftsordnung aussagt: „Die RKU als Kirche Christi übt aus ihrem Glauben heraus und aus Gehorsamkeit die Liebe im Rahmen der Gemeindediakonie und im Dienste der Institutionen praktischer Nächstenliebe in den Kirchenkreisen, Kirchendistrikten und der Landeskirche aus“ (BARTHA & MAKKAI 1983, 2).¹⁵ Anfangs 23, dann 16 Einrichtungen blieben bestehen, in denen es etwa 1000 Plätze gab und 326 Mitarbeiter ihren Dienst leisteten. Die verbliebenen Einrichtungen können in zwei große Gruppen geteilt werden, die eine bildeten die Altersheime, in der anderen wurden geistig schwer Behinderte

¹⁴ Magyar Református Szeretetszolgálat = Ungarischer Reformierter Hilfsdienst.

¹⁵ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Az MRE mint Krisztus egyháza hitéből és engedelmességéből gyakorolja a szeretetet a gyülekezetben végzendő diakóniában, a gyülekezetek, egyházmegyék, az egyházkerületek és az országos egyház által fenntartott szeretetintézmények szolgálatában.“

gepflegt, die als nicht förderfähig galten. Eine einzige Einrichtung anderen Typs ist (in der Trägerschaft der Kirche) geblieben, das Säuglingsheim in Kőszeg, in dem gesunde Kinder bis zum 3. Lebensjahr gepflegt wurden. Es ist kein Zufall, dass die RKU gerade solche Institutionen behalten durfte, weil in diesen die Weitergabe des reformierten christlichen Glaubens unmöglich oder fast unmöglich war.

Die Sozialeinrichtungen für geistig Behinderte wurden damals medizinische Kinderheime genannt. Hier „werden in ihrer Gesundheit geschädigte, körperlich und geistig behinderte Kinder untergebracht, die bei ihrer Geburt oder als Kleinkinder so ernsthaft geschädigt wurden, dass es keine Hoffnung gab, dass sie je gesund werden und sich in die normale Gesellschaft eingliedern können“ (JUHÁSZ 1978, 9). Solche Institute sind in Órbottyán, Dunaalmás, Tiszafüred, Cegléd, Nyíregyháza, Sajósenye usw. zu finden. Über die Betreuung der Kinder hinaus gehörte auch die Seelsorge für die Eltern zum Ziel, damit sie ihre Kinder annehmen und deren Fähigkeiten real einschätzen können.

Die Einweisung in die Heime erfolgte aufgrund einer Vereinbarung mit der Kirche durch das Landesinstitut für Methodik der Medizinischen Kinderheime. Auf diese Weise wollte der Staat auch über diese Tätigkeit Aufsicht ausüben. Das Ministerium machte es möglich, dass die Mitarbeiter dieser Einrichtungen berufsbegleitend einen zweijährigen Lehrgang für Kinderpflege absolvieren konnten. Dies war auch sehr notwendig, weil die Anzahl der Diakonissen nach der Verstaatlichung rasch abgenommen hatte, und da keine Ausbildung in Diakonie angeboten wurde, kam es zu einem Mangel an Arbeitskräften. Dies wurde zu einem der größten Probleme, und die Anstalten sahen sich oft gezwungen, Mitarbeiter zu beschäftigen, die ihre Arbeit lediglich als eine Tätigkeit zum Broterwerb betrachteten. Dieses Problem besteht bis heute. Einige Schriften behandeln diese Arbeit sehr aufrichtig.

Einen der größten von den unterschiedlichen Arbeitsbereichen bildet die Diakonie unter Idioten, die auch heute noch Abneigungen in den Gemeinden und Pfarrern erweckt. Ich habe in den vergangenen Wochen einen Pastor getroffen, der, da dieser Dienst von uns in Zusammenarbeit mit staatlichen Organen geleistet wird und ein Großteil der dafür notwendigen Finanzmittel vom Gesundheitsministerium zur Verfügung gestellt wird, seinen reformatorischen und kirchlichen Charakter bezweifelt. (P. TÓTH 1958, 334)¹⁶

Zsófia Juhász, die größte Persönlichkeit unter den Diakonen und Pfarrern der Epoche, stellt verbittert fest, dass die Gemeinden zwar Diakoniesonntage abhalten, leider meistens auf Bestellung, aber „die Gemeindemitglieder entrichten ihren Obolus, gehen dann vom Diakoniesonntag heim, um eine lange Zeit wieder nichts von der Diakonie zu hören“ (JUHÁSZ 1978, 333). Trotz aller Schwierigkeiten hat man in diesen Einrichtungen heldenhafte und echte Diakoniarbeit geleistet.

¹⁶ Eigene Übersetzung. Originaltext: „A különböző típusú munkák között egyik nagy terület az idioták között végzett szolgálat, amely még ma is ellenérzést szül a gyülekezetekben, s lelkipásztorokban. Találkoztam az elmúlt hetekben olyan lelkipásztornal, aki miután ezt a szolgálatunkat az állami szervekkel való együttműködésben végezzük, s az anyagiak terhének jelentős részét az egészségügyi kormányzat viseli, az egész szolgálat református és egyházi voltát vontat kétségbe.“

Nach der Abschwächung der Diktatur wurde auch eine gewisse Entwicklung möglich. Zwischen 1962 und 1964 wurde das Reformierte Altersheim in Leányfalu aufgebaut, dann wurden die Einrichtungen in Tiszafüred und Órbottyán modernisiert. Ganz neu wurde das Institut in Dunaalmás errichtet.

Das bedeutendste Ereignis war der Aufbau des Reformierten Altersheims Albert Schweizer im Jahr 1979. Im Anschluss daran begann man auch mit Evangelisationen in den Gemeinden. 1981 wurde die „Reformierte Mission für die Rettung der Trinksüchtigen“ wieder errichtet, die bis zum heutigen Tage tätig ist, und in der die Alkoholkranken wahre Befreiung finden.

Nicht viel später entstand die Rettungsmission für die verwaehrte Jugend, um den auch in Ungarn auftauchenden Drogensüchtigen helfen zu können. Aus dem kleinen Anfang entwickelte sich bis heute eine ernsthafte Organisation, und es entstanden zwei Einrichtungen für Drogenprävention in Ráckeresztúr und Zsibrik.

Unter der Leitung des Synodenbüros wurden im Rahmen der sog. Gesellschaftsmission mehrere verschiedene diakonische Tätigkeiten (Telefonseelsorge, Flughafenmission, Lepremission) ausgeführt.

1.2.4. Diakonenausbildung

Am 4. Januar 1976 in Berekfürdő eröffnete Bischof Tibor Bartha den dreijährigen Diakonenkurs, zu dem sich 22 Teilnehmer angemeldet hatten. Einen Monat lang wurden sie mit der Heiligen Schrift und mit den Gesangbüchern vertraut gemacht, und im Rahmen von Evangelisationskursen wurde ihr Glaube im Erholungsheim des Kirchendistrikts Jenseits der Theiß entsprechend fundiert. Ab Februar wurde dann die Ausbildung durch weitere Fächer ergänzt und die berufliche Vorbereitung an der Theologischen Akademie in Debrecen fortgesetzt (SZABÓ 1977, 4).

Im ersten Semester hatten sie die Fächer Bibelkunde, Kirchenkunde, Diakoniegeschichte, Diakoniethologie, Allgemeinbildung und Kirchengesang. Vom 2. bis 5. Semester leisteten sie ein Praktikum in einer Hilfseinrichtung der RKU. Parallel zu ihren Studien mussten sie eine staatliche Lehre für Gesundheitswesen absolvieren und erhielten eine Qualifikation als Krankenschwester.

Diese Ausbildung wurde später in Órbottyán, dann in Budapest unter dem Namen Diakonenausbildung Tábita fortgesetzt, jedoch 2003 mangels Nachwuchs ganz eingestellt.

1.2.5. Gemeindediakonie während des Sozialismus

Die hervorragendste Diakonin der Zeit, die bereits erwähnte Zsófia Juhász, schrieb einmal:

Das Herz des Evangeliums ist die Diakonie, das Herz der Diakonie ist das Evangelium. Bei diesem Bild bleibend, könnte man den Gedanken so fortsetzen: Das Herz aber besteht

aus zwei Kammern, aus der rechten und der linken Kammer, und die eine bedeutet die institutionelle, die andere die Gemeindediakonie. (JUHÁSZ 1983, 264)¹⁷

Deshalb ist es uns wichtig, auch über die Diakonie in den Gemeinden zu sprechen. Eine Gemeindediakonie war aber nur ansatzweise auffindbar. Es ist kennzeichnend, dass Zsófia Juhász im obigen Artikel über die Gemeindediakonie „nur“ so etwas Allgemeines schreiben konnte.

Die Wurzeln der Diakonie können bis in die Tiefe reichen. Sie kann mit einer Begegnung im Gottesdienst beginnen. Mit einem Händeschütteln, mit dem man den Menschen nebenan grüßt. Auch ein Blickwechsel kann Liebe ausdrücken. Tausende von kleinen Impulsen in den menschlichen Begegnungen können auch einen Liebesdienst (Diakonie) darstellen... Die Gemeindediakonie erschöpft sich freilich nicht in diesen kleinen, menschlichen Momenten, der Gottesdienst soll jedoch auch als eine Stätte für menschliche Begegnungen erachtet werden. (JUHÁSZ 1983, 266)¹⁸

Aber was gab es noch in den Gemeinden? Darüber kann sie sich nicht richtig äußern, da in diesen eine riesengroße Leere und Mangel herrschte. Ähnliche Gedanken werden vom Diakoniereferenten des Kirchendistrikts Jenseits der Donau formuliert, der über das Leben im Kirchendistrikt berichtet. Einerseits trägt er vor, dass von manchen Gemeinden Hilfsbedürftige regelmäßig auf verschiedene Weise unterstützt werden und in manchen Gemeinden auch die Institutionen besucht werden. Zugleich bemerkt er auch kritisch, dass die Erziehung zum diakonischen Dienst der Gemeinden kaum erfolgt. Er fordert, dass es bei den Pfarrkonferenzen auch Vorträge zum Thema Diakonie geben soll.

Es wäre gut, wenn die Berichte auch darüber Rechenschaft ablegen würden, ob es in der Gemeinde einen Diakonieausschuss gibt und aus wie vielen Mitgliedern er besteht. Wenn es keinen gibt, soll die Frage gestellt werden, wer in der Gemeinde Diakonie leistet. Die Berichte sollen den Anschein vermeiden, dass Diakonie sich lediglich darin erschöpft, wer wie viel für bestimmte Zwecke spendet hat. (POMOTHY 1973, 258)¹⁹

Die obigen Ausführungen wurden auch dadurch bekräftigt, dass der erste Sonntag im Februar, der Diakoniesonntag, in den meisten Gemeinden regelmäßig nicht abgehalten wurde und auch heute nicht abgehalten wird.

¹⁷ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Az evangélium szíve a diakónia, a diakónia szíve az evangélium. Ennél a képnél maradva, így folytathatjuk ezt a gondolatot: ez a szív pedig két kamrából áll, a jobb és bal kamrából, s így az egyik az intézményes, a másik a gyülekezeti diakóniát jelenti.“

¹⁸ Eigene Übersetzung. Originaltext: „A diakónia gyökerei mélyre nyúlhatnak. Kezdődhet az istentiszteleten való találkozással. A kézfogással, amivel a mellettem lévő köszöntöm. A szem összevillanása is jelezheti a szeretetet. Az emberi találkozásnak ezer és ezer apró rezdülése is lehet szeretetszolgálat... Persze nem merül ki ezekben ez apró emberi jelenségekben a gyülekezeti diakónia, de az istentiszteletet az emberi találkozások helyének is kell tekinteni.“

¹⁹ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Jó lenne, ha a jelentések arról is számot adnának, hogy van-e a gyülekezetekben diakóniai bizottság, és hány tagja van. Ha nincsen, kik végzik a gyülekezetekben a diakóniát? A jelentések ne keltsék azt a látszatot, hogy a diakónia csak abban merül ki, hogy bizonyos célokra mit és mennyit adakoztak.“

Dabei haben die Leiter der Kirche seit den 70er Jahren die Wichtigkeit der Diakonie nachdrücklich betont. „Wir wollen eine der fundamentalen Thesen der biblischen Ekklesiologie konsequent umsetzen: Die Kirche lebt in ihren Gemeinden. Auf diese Weise sollen wir unsere Kenntnisse über die dienende Kirche in der Kategorie dienende Gemeinde zur Geltung bringen“ (BARTHA 1975, 3)²⁰. Dieses Zitat zeigt, wie diktatorisch die Kirchenleitung geworden war. Auch wenn es noch so wahr ist, dass die Diakonie zur Existenzweise der Kirche gehört, kann sie nicht vom Bischof „verordnet“ werden.

Der bereits erwähnte riesige Studienband über die Diakonie der Kirche behandelt die Diakonie in den Gemeinden auf 20 Seiten, widmet aber mehrere hundert Seiten der institutionellen und gesellschaftlichen Diakonie. Auch dies deutet auf die beschriebene Akzentverschiebung hin.

Zusammengefasst: In dieser Zeitperiode war die Gemeindediakonie leider eine nur sporadische Erscheinung. Die Ausschüsse für Diakonie, deren Errichtung obligatorisch war, wurden in den meisten Gemeinden gar nicht organisiert, so war auch keine kontinuierliche Arbeit möglich. All dies ist auch mit der seelischen Hinfälligkeit der Gemeinden zu erklären, die nach dem politischen „Systemwechsel“ (Wende) in unseren heutigen Tagen offensichtlich wurde. Natürlich gab es auch Gemeinden, in denen ernsthafte Diakoniarbeit geleistet wurde, diese waren aber eindeutig in der Minderheit.

1.3. Was geschah nach der Wende?

1.3.1. Bestandsaufnahme

Die kommunistische Diktatur ist sehr rasch, unerwartet, „ohne Berührung von menschlicher Hand“ zusammengebrochen. Daher hat sich die RKU auf diese Änderung nicht vorbereiten können. Andererseits ist der Kommunismus nicht ideologisch, sondern ökonomisch gescheitert. Dies aber haben weder die RKU noch die Politiker erkannt. Da dieser Wandel falsch eingeschätzt wurde, folgten mehrere falsche kirchenpolitische Maßnahmen. Viele dachten, dass die alte Kirchenformel, die vor dem Zweiten Weltkrieg bestand, restauriert werden könne. In diesem Zeichen begann man mit dem Aufbau.

Der Systemwechsel brachte keine ideologische Erneuerung, und was noch wichtiger ist, auch keine seelische Erneuerung. Die Wiederbelebung des Glaubens in den Gemeinden blieb aus, so aber war es schwierig etwas Neues anzufangen. Man konnte darauf hoffen, dass das wiedererrichtete Schulnetz der reformierten Kirche auf diesem Gebiet helfen kann. Viele Schulen wurden aber durch einen Austausch der Schilder (Namensänderung) zurückerstattet, d.h. die Kirche hat die Institution mit ihrer

²⁰ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Következetesen akarjuk végigvezetni a bibliai ekkleziológia egyik alapvető tételét: az egyház a gyülekezetekben él. Ily módon a szolgáló egyházzól nyert ismereteket a szolgáló gyülekezet kategóriában kell érvényesítsük.“

Funktion zusammen zurückbekommen, doch sowohl die Lehrer als auch die Schüler sind dort geblieben. Diese sind bis heute keine wirklich kirchlichen Schulen geworden. So konnte auch diese Hoffnung nicht ganz in Erfüllung gehen.

Dabei ist es auch wahr, dass auch zahlreiche neue Möglichkeiten entstanden sind, für deren Ausschöpfung es an Kraft fehlt. Auf dem Gebiet der Diakonie zeigt sich das darin, dass die RKU es nicht wagte, das Amt des Gemeindediakons einzuführen.

1.3.2. Die gegenwärtige Lage der Gemeindediakonie

Die jetzige Situation kann man aus der Vergangenheit heraus verstehen.

Die Lage der Diakonie in Ungarn ist insofern sonderbar, als sie meistens „institutionell“ und kaum in Gemeinden ausgeübt wurde. Sie wurde von der Synode und nicht von den Gemeinden getragen! Natürlich stellt auch die Synode einen Teil der Kirche dar, aber nicht unmittelbar die Gemeinden standen hinter und neben diesen Einrichtungen. Noch genauer: die Diakonie wurde von den Gemeinden abgetrennt! Ihre Finanzierung erfolgte staatlich, ihre Leitung und Führung erfolgte auf Synodalebene. Sie hatte nur einen mittelbaren Kontakt zu den Gemeinden, dabei ist die Diakonie in erster Linie eine Aktivität der Gemeinden und sollte dort gestaltet werden.

Bei der theoretischen Klärung könnte die Studie von Sándor Makkai *Egyház és diakónia* (Kirche und Diakonie) hilfreich sein. Zur Wahl der Diakone schreibt er Folgendes:

Die Diakonie der Männer hat also Amtscharakter. Zu bemerken ist aber, dass dieses Amt nach dem Wort Gottes nicht untergeordnet oder nebensächlich ist. Die Diakonie ist keine bloß technische Aufgabe, sondern eine Tätigkeit, die die Predigt ergänzt und eine Antwort auf sie ist. Ebenfalls zu erwähnen ist, dass die Einführung der Diakonie als Amt die weibliche Diakonie, die es schon früher als die männliche gab, nicht ausgelöscht hat, sondern diese auch weiterhin bestehen bleibt. (MAKKAI 1949, 90)²¹

Makkai macht auch zwischen Sozialarbeit und Diakonie einen Unterschied. „Wir wollen die Notwendigkeit und den Wert der Sozialarbeit keinesfalls gering schätzen. Wir sagen nur, dass sie keine Diakonie, also nicht dazu bestimmt ist, Christus zu bezeugen.“²²

Wenn man die Gesamtlage der Diakonie aus dieser Perspektive überblickt, kann man große Mängel feststellen. Auf Gemeindeebene kann man – wenn auch nicht überall, sondern eher nur in den zahlenmäßig größeren Gemeinden und auch dort nicht

²¹ Eigene Übersetzung. Originaltext: „A férfiak diakóniája tehát tisztségszerű. Jegyezzük azonban meg, hogy az ige szerint nem alárendelt, mellékes tisztség. A diakónia nem pusztán technikai munka, hanem valami olyan tevékenység, amely az igehirdetést kiegészíti és arra ráfelel. A másik megjegyezni való az, hogy a diakónia tisztségszerű beállítása nem szüntette meg a női diakóniát, amely előbb volt, mint a férfié, s tovább is megmaradt mellette.“

²² Eigene Übersetzung. Originaltext: „Mi a szociális munka szükségességét és értékét pillanatig sem kisebbítjük. Csak azt mondjuk, hogy az nem diakónia, nem azért van, hogy Krisztusról tegyen bizonyosságot.“

organisiert und in den wenigsten Fällen unter der Leitung eines Diakonen – folgende Aktivitäten finden:

- Hilfe für Hilfsbedürftige
- Krankenbesuche – Bezirksbetreuung
- Organisation kirchlicher Veranstaltungen
- Kollekten für Pflegeheime
- Betreuung von Suchtkranken
- Arbeit im Frauenverband
- Gemeindeeinrichtungen.

1.3.3. Die institutionelle Diakonie

Auf diesem Gebiet sind die größten Veränderungen zu verzeichnen. Momentan sind 176 diakonische Einrichtungen in der RKU tätig, und ihre Zahl steigt weiter. Eine entscheidende Veränderung gegenüber den früheren Verhältnissen besteht darin, dass zahlreiche Einrichtungen errichtet worden sind, deren Trägerin eine Gemeinde ist. Ihre Zahl ist heute schon viel größer als die der von der Synode getragenen.

Gegenwärtig sind von einer Gemeinde, von einem Kirchendistrikt und von der Synode getragene Einrichtungen in der Kirche tätig. Ihrem Profil nach sind sie Altersheime, Behindertenheime, Beistandsdienste, Rehabilitationsheime für Suchtkranke, Pensionistenhäuser; sie bieten Haushaltshilfe, die Versorgung mit Lebensmitteln, Obdachlosenversorgung, Dorfverwaltung usw. an. Die jüngste diakonische Tätigkeit stellen die Beistandsdienste dar, die in großer Zahl erscheinen und Behinderte betreuen.

Es entstand das Hilfswerk der Reformierten Kirche in Ungarn²³, das sowohl bei der Organisation wie auch bei der Hilfeleistung eine große Rolle spielt. Die Diakone werden im Rahmen des Instituts für Diakonie der Hochschulfakultät für Lehrerbildung der Reformierten Károli-Gáspár-Universität in Nagykovács ausgebildet.

2. Die karitative Tätigkeit der Evangelischen Kirche in Ungarn

2.1. Die diakonische Tätigkeit vor 1945: die verschwiegene Vergangenheit

Wenn man die Natur der Diktatur kennt – egal ob außerhalb oder innerhalb der Kirchenmauern – ist es gar nicht überraschend, dass im früheren politischen System über den kirchlichen diakonischen Dienst vor dem Zweiten Weltkrieg nur in sehr beschränktem Maße gesprochen wurde.²⁴ Das ist auch deshalb bedauerlich, weil man

²³ Magyar Református Szeretetszolgálat (MRSZ) = Ungarischer Reformierter Hilfsdienst.

²⁴ Im offiziellen Lehrbrief der Evangelischen Theologischen Akademie (*Diakónia*) wird kein Wort über den diakonischen Dienst zwischen den beiden Weltkriegen erwähnt (GROÓ, GY. (1977) 'Gyakorlati teológia: Liturgia – Diakónia'; Manuskript). Dasselbe zeigt sich auch in zwei weiteren offiziellen Publikationen (NAGY 1986; KEVEHÁZI et al. 1986).

trotz jeder äußeren und radikalen Reorganisation auf der Ebene der Kirchengemeinden noch lange die Früchte jenes diakonischen Dienstes spüren konnte, den vor allem die Diakonissenvereine in der Evangelischen Kirche in Ungarn seit dem Ende der 1800er Jahre bis zu ihrer Zwangsauflösung im Dezember 1951 geleistet haben. Die Wirkung der Diakonie war auch nach diesem traurigen Jahr lange spürbar, da manche Diakonissen – ähnlich wie einige Ordensfrauen – in einzelnen Gemeinden eine Anstellung z. B. als Krankenbesucherin bekommen konnten.

In der Evangelischen Kirche in Ungarn gab es drei Diakonissenvereine. Im Diakonissen-Mutterhaus in Győr war der Sitz des ältesten Vereins, der seine Tätigkeit am 8. Dezember 1885 in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde in Győr begonnen hat (BUTHY et al. 1990, 41). Er betreute alte Menschen und Waisenkinder. Ein Lehrer leitete die Einrichtung, die Haushaltsarbeit wurde von einer Wirtin geleistet. Nach der Erweiterung durch ein Altersheim hatte dieses Heim insgesamt 31 Einwohner. Der Direktor dieses Heimes war Pfarrer Lajos Pálmai, seine leitende Schwester hieß Etelka Huber. Der erste Weltkrieg hat die Diakonissen dazu bewegt, ihre karitative Tätigkeit auch außerhalb des Altersheims „Haus der Nächstenliebe“ auszuüben. So dienten sie während des Krieges im Kriegskrankenhaus, dann beim Roten Kreuz. Trotz aller Schwierigkeiten nahm die Anzahl der Diakonissen ständig zu, und zur Dekadende 1920/30 betrug die Zahl der Diakonissen bereits 67 (BUTHY et al. 1990, 42). Im Laufe der Jahre hat sich der Diakonissendienst immer mehr über Győr hinaus, im ganzen Land ausgebreitet, insbesondere aber auf dem Gebiet des Evangelischen Kirchenbezirks Jenseits der Donau. Etwa 30 Städte und Dorfgemeinden forderten Schwestern an (BUTHY et al. 1990, 42). Obwohl die Diakonissen an der diakonischen und erzieherischen Arbeit der Gemeinden immer aktiver teilnahmen und oft auch bei der städtischen Sozialarbeit mithalfen, errichteten sie 1938 in Börcs auch noch ein neues Waisenhaus, in das 30 Kinder aufgenommen wurden. Ihre sich immer mehr ausbreitende und segenreiche Arbeit wurde durch die Zwangsauflösung ihres Vereins im Dezember 1951 abgebrochen (BUTHY et al. 1990, 42).

Wie schon früher erwähnt, waren Diakonissen nicht nur Jenseits der Donau tätig. Im Jahre 1924 entstand der Evangelische Diakonissenverein „Fébé“ („Phoebe“), der seine Tätigkeit in erster Linie im mittleren Landesteil ausgeübt hat (BUTHY et al. 1990, 45). Neben der institutionellen Diakoniewarbeit wurde ein großer Akzent auch auf den Lehr- und Predigtdienst gelegt. Die Konferenzen für Evangelisation und Glaubensvertiefung waren sehr populär. Der Verein betrieb ab 1925 auch eine eigene Druckerei (ITTZÉS & SZEVEÉNYI 1999, 301). Der „Fébé“ hatte eine eigene Betreuungsstelle auch in Nyíregyháza (Ostungarn), wo 20 bis 25 behinderte Kinder ein Zuhause gefunden haben. In Vorbereitung auf die Gründung eines geplanten Krankenhauses führten die Diakonissen zuerst im Margit-Krankenhaus in Óbuda, dann später in der Mentalhygiene-Station des Krankenhauses „Új Szent János Kórház“ bis 1950 Pflegeaufgaben durch, mussten aber dann das Institut zwangsweise verlassen (BUTHY et al. 1990, 47). Die Diktatur machte dann die Arbeit von Diakonissen in einem eigenen Krankenhaus unmöglich, und im Jahre 1951 wurde sogar der Verein zwangsaufgelöst. 176 Diakonissenschwestern, Diakonen, Probeschwestern und Diakonissen in Ausbildung mussten

das Mutterhaus in Húvösvölgy verlassen und sich einen neuen Arbeitsplatz suchen (BUTHY et al. 1990, 48).

Im Vergleich zu den früher erwähnten Mutterhäusern führte das Diakonissen-Mutterhaus in Békéscsaba ab 1923 seine Arbeit unter wesentlich bescheideneren äußeren Bedingungen durch (BUTHY et al. 1990, 48–49). Seine Tätigkeit ähnelte der in den anderen Mutterhäusern. Als seine Arbeit in Békéscsaba allmählich immer bekannter wurde, begann man immer mehr Dienste in den verschiedenen Sozialeinrichtungen der Stadt zu leisten, so z.B. bei der Leitung der Notaktion „Magyar Norma“ („Ungarische Norm“) im Städtischen Krankenhaus, im Altersheim und im Tageshort der Stadt, sowie in der Sozialabteilung der Stadtverwaltung. 1951 widerfuhr aber auch den Diakonissen in Békéscsaba ein ähnliches Schicksal wie ihren Schwestern in den anderen Teilen des Landes.

In der Zeit vor der Diktatur waren die Diakonissenvereine im diakonischen Dienst der Kirche von unschätzbarem Wert. Diese Vereine leisteten den Dienst der Nächstenliebe im Bündnis mit der Kirche, aber doch selbständig. Obwohl ihre Hauptbasis die selbständigen Sozialeinrichtungen bildeten, erstreckte sich ihr Dienst auch auf die Ebene der Gemeinden, und – wie wir es geschildert haben – sie waren auch in weltlichen Institutionen tätig, in denen sie das Evangelium der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe verkündigt und erfahren haben. Eine derartig starke Verknüpfung der Gebiete der kirchlichen Diakonie lässt bis zum heutigen Tage auf sich warten. Diese vielfältige Diakoniewerkarbeit wurde durch die Entstehung der Diktatur abgebrochen, bedauerlicherweise unter Mitwirkung der damaligen Kirchenleitung (ITTZÉS & SZEVE-RÉNYI 1999, 311).

2.2. Die diakonische Tätigkeit der Evangelischen Kirche während des Kommunismus: zwangsläufige Anpassung, um zu überleben

Die institutionelle Diakonie also, die sich unter der Diktatur weiterentwickelt hat, war der Evangelischen Kirche nicht fremd, da sich unter anderem auch die von den Diakonissenvereinen geleistete Diakonie darauf stützte. Die Zentralisierung aber, die ab Mitte der 60er Jahre entstand, war vorher unbekannt gewesen.²⁵ Bischof Zoltán Káldy forderte bereits 1985, dass die individuelle wie die Gemeindediakonie im Rahmen der institutionellen Diakonie verwirklicht werden sollten (KÁLDY 1986, 7–8). Zentralisierung bedeutete also nicht nur, dass bestimmte Diakonieweinrichtungen unter die Leitung einer zentralen Einheit gestellt wurden, sondern auch, dass die verschiedenen Gebiete der Diakonie in den Gemeinden zugunsten der institutionellen Diakonie in

²⁵ Das Gesetz 4 der Synode von 1966 behandelt den diakonischen Dienst der Kirche. Darin steht, dass die Abteilung für Diakonie als Dachorgan alle bestehenden und funktionierenden Einrichtungen der Diakonie kontrolliert. Das höchste ausführende Organ der diakonischen Arbeit sei demnach der Rat der Abteilung für Diakonie, die unter dem Vorsitz der Landeskirche steht. Der geschäftsführende Pfarrer leitet nach den vorgegebenen Grundprinzipien die diakonische Arbeit auf Landesebene (OTTLYK 1976).

den Hintergrund gedrängt wurden.²⁶ Die Gemeindediakonie beschränkte sich meistens darauf, dass die Diakonieverrichtungen im Rahmen der obligaten Spenden finanziell oder durch Naturalien unterstützt wurden. Dieser Prozess – d.h. die übermäßige Verstärkung der institutionellen Diakonie – schien unaufhaltsam zu sein, trotz der Betonung von Begriffen wie individuelle und in bzw. unter Gemeinden ausgeübte Diakonie in den theologischen Ausführungen. Sogar der Begriff strukturelle Diakonie begann Raum zu gewinnen, deren Kern von Bischof Gyula Nagy wie folgt beschrieben wurde: „Hilfe bei den vielfältigen seelisch-leiblichen Erscheinungen des menschlichen Elends, bei einer menschlicheren und gerechteren Gestaltung der Strukturen, der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebensformen unserer Welt“ (NAGY 1986, 15). In der Praxis bedeutete dies meistens die praktische Anpassung an das aktuelle politische System und die unterstützende prinzipielle Orientierung daran.

Im Jahr 1986 bestanden 18 funktionierende Einrichtungen. Die meisten von ihnen waren Pflegeheime, außerdem gab es drei Kinderheime und ein an ein Arbeiterwohnheim angegliedertes Altersheim. In diesen Institutionen wurden etwa 210 behinderte Kinder und nahezu 40 alte Menschen von etwa 200 Mitarbeitern betreut. Obwohl diese als offene Einrichtungen galten, boten sie ihre Hilfe wegen der beschränkten Kapazität eher nur den Mitgliedern der Evangelischen Kirche an.

Teilweise im Zeichen der gesellschaftlichen Öffnung entstand 1983 der evangelische Dienst gegen den Alkoholismus im Rahmen der Abteilung für Diakonie.²⁷ Trotz aller Erfolge bestand das Hilfswerk nur relativ kurze Zeit. Dies kann in erster Linie darauf zurückgeführt werden, dass die Initiative für diesen Hilfsdienst von der Kirchenleitung ausging und auch die Existenz des Hilfswerkes eher dem Zweck diene, dass die Kirche der sozialistischen Gesellschaft etwas vorzuweisen hatte.

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, möchten wir auch eine spezifisch evangelische Frage ansprechen, die sich auf die Beziehung zwischen dem diakonischen Dienst und der diakonischen Theologie bezieht. Die offizielle Kirchenleitung war während der Diktatur darum bemüht, diese beiden Begriffe miteinander zu verknüpfen, vor allem um dadurch die Legitimität der diakonischen Theologie insbesondere gegenüber den westlichen Schwesterkirchen zu rechtfertigen. Die diakonische Theologie kann jedoch nicht als Theologie der Diakonie bezeichnet werden, sondern viel eher als theologisches Programm, das Ende der 50er Jahre im Rahmen der Evangelischen Kirche entstanden ist und Mitte der 60er Jahre eine Monopolstellung erlangte, d.h. zu einer von der Kirchenleitung obligatorisch, manchmal diktatorisch aufgezwungenen normativen Theologie wurde (KORÁNYI 2005, 23–27). Die Vertreter dieses theologischen Programms sprachen darüber wie über ein fundiertes Experiment, das im neuen gesellschaftlichen System das Problem zwischen der Kirche und dem Staat zur Zu-

²⁶ Káldy argumentierte damit, dass die Gemeinden „vom Geist der Diakonie noch nicht durchdrungen sind, sie sind noch nicht zur Diakonie bekehrt“. Als weiteres Argument erwähnte er die äußeren Umstände: „Die Diakonie kann nur umgesetzt werden, indem man den alten Menschen oder Behinderten aus der Gemeinde herausnimmt und in einer Anstalt unterbringt.“

²⁷ An der Gründungssitzung nahm auch Dr. János Fekete, der Generalsekretär der Landeskommission gegen Alkoholismus teil (BALICZA 1986).

friedenheit lösen kann.²⁸ Wie Vilmos Vajta es treffend formulierte, wollte die diakonische Theologie ohne „Einmischung“ von Glauben und Ideologie zeigen, wie die Kirche im Sozialismus leben kann (VAJTA 2006, 8). Gerade das macht die diakonische Theologie problematisch, da ihr Skopus Sozialethik, d.h. die sozialpolitische Haltung der Kirche in der Welt ist. Die damalige diakonische Theologie war also mehr als eine systematische und praktische Erarbeitung der Theologie der Diakonie, aber gerade wegen ihres sozialethischen Skopus weniger, als es von einer Theologie mit totalitärem Anspruch zu erwarten wäre.

2.3. Die diakonische Tätigkeit der Evangelischen Kirche in der postkommunistischen Zeit

Bei der Analyse der evangelischen Diakonie nach dem Scheitern des Kommunismus können wir nur einige Felder kurz beleuchten, unter Berücksichtigung unserer Frage, was für ein Erbe aus der Zeit der Diktatur wir immer noch mit uns herumtragen.

Allein schon aufgrund der Anzahl der Diakonissen können wir mit Gewissheit behaupten, dass der Evangelische Diakonissenverein Fébé (Phoebe) 1951 den größten Verlust unter den Vereinen erlitten hat. Vielleicht eben deshalb brachte das Jahr der Wende gerade für sie die größte Chance, sich im Interesse des gemeinsamen Dienstes erneut zu einigen. Dies geschah am 9. Mai 1990 auch in offizieller Form (MADOCSAI 1999). Der Verein nahm Kontakt zur Kirchenleitung und zu den amtlichen Organen auf. Er erhielt auch einige Immobilien zurück, das größte Problem bestand aber darin, dass die Diakonissen alle über 70 Jahre alt waren und die Frage des Nachwuchses bis zum heutigen Tage nicht zufrieden stellend gelöst werden konnte. Dies bedeutet ganz konkret, dass zurzeit keine einzige neue Probeschwester oder neu eingeseignete Diakonieschwester im Verein dient. Vielleicht sind wir von der Wahrheit nicht weit entfernt, wenn wir die Frage stellen, ob es richtig war, 1990 dort weiterzumachen, wo die Diakonissen 1951 gezwungen waren, mit ihrer erfolgreichen Arbeit aufzuhören. Die Diktatur erwies sich ganz einfach als zu lang, und die Umstände der Wendezeit machten es nicht möglich, die Strategie des Vereins in einer veränderten historischen Situation gründlich zu durchdenken. Man sollte aus der Neuzeitgeschichte des Vereins Fébé (Phoebe) zugleich auch eine positive Initiative erwähnen, die doch als zukunftsweisend gelten kann. Seit 1991 besteht eine Einrichtung namens Siló in Piliscsaba unter dem Schirm des Fébé, die körperlich Behinderten eine selbständige Lebensführung ermöglicht. In der Einrichtung wohnen 20 Personen und arbeiten etwa 85 Mitarbeiter, die ihr Leben mit sinnvoller und nützlicher Arbeit ausfüllen können (MADOCSAI 1999, 44).

Als unbedingt erfreulich kann die Initiative bezeichnet werden, die noch vor dem Jahr der Wende begann und deren wichtigste Station im Dezember 1988 die Gründung des Evangelischen Jugendverbandes in Ungarn darstellte. Diese Organisation

²⁸ Als theologischer Begründer der Theologie der Diakonie kann eindeutig Bischof Zoltán Káldy bezeichnet werden (VAJTA 2006).

hielt schon bei ihrer Gründung den diakonischen Dienst für einen wichtigen Auftrag. Seitdem lenkte sie die Aufmerksamkeit von mehreren hundert evangelischen Jugendlichen darauf und machte für sie erfahrbar, wie man sein Leben durch karitative Arbeit bereichern kann. Durch die sich auf freiwillige Helfer stützenden Sommercamps und die kontinuierliche Kontakthaltung konnten mehrere hundert Bewegungsbehinderte, blinde Kinder und Jugendliche, geistig Behinderte und Heimkinder aus staatlicher Betreuung Hilfe erhalten und einander leisten. Die Jugendlichen, die als Helfer an solchen Ferienlagern teilgenommen haben, können gewiss die Integrationsidee auch auf Gemeinschafts- und Gemeindeebene weiterführen.

Die institutionelle Diakonie hat sich seit den 90er Jahren weiterentwickelt. Gegenwärtig bestehen in der Evangelischen Kirche in Ungarn 19 Einrichtungen, die von der Landeskirche getragen werden und 17, deren Trägerin eine Gemeinde ist. Angesichts der Größe der Kirche kann dies als sehr bedeutend bezeichnet werden. Es spielte bei ihrer Entstehung gewiss eine Rolle, dass ihr Unterhalt durch staatliche Vorgaben gesichert ist, zugleich darf aber nicht aus den Augen verloren werden, dass die Kirche während der Diktatur den diakonischen Dienst fast ausschließlich durch Sozialeinrichtungen – überwiegend durch Pflegeheime – geleistet hat. Die Fortsetzung dieser Arbeit schien also eine nahe liegend, aber nicht unbedingt die notwendigste Aufgabe zu sein. Gerade deshalb stimmt die Einrichtung jener strategischen Arbeitsgruppe hoffnungsvoll, die seit dem Frühjahr 2007 in der Evangelischen Kirche tätig ist und es als ihren Auftrag ansieht, auch den diakonischen Dienst der Kirche im Zeichen der Profilerweiterung und Profilkürung neu zu überdenken.

Referenzen

- BALICZA, I. (1986) 'Egyházunk diakóniai szolgálata: Az alkoholizmus elleni evangélikus szolgálat' in GY. NAGY, Hrsg., *Egyházunk diakóniai szolgálata* (Budapest: Magyarországi Evangélikus Egyház) 1.
- BARTHA, T. (1975) 'A keresztyén gyülekezet diakóniája', *Református Egyház* 92, 3.
- BARTHA, T. & L. MAKKAI, Hrsg. (1983) *Tanulmányok a Magyarországi Református Egyház 1867 és 1978 közötti történetéből* (Budapest: Magyarországi Református Egyház Zsinati Irodájának Sajtóosztálya).
- BÉKEFI, B. (1951) 'Diakóniai feladatunk egyházunk új helyzetében', *Református Egyház* 16, 18–20.
- BÉKEFI, B. (1952) 'A Magyarországi Református Egyház diakóniája', *Református Egyház* 19, 2–5.
- BODOKY, R. (1942) *Az anyaegyházi diakónia az egyházban* (Budapest: Sylvester).
- BOGÁRDI SZABÓ, I. (1995) *Egyházvezetés és teológia a MRE-ban 1948 és 1989 között* (Debrecen: Ethnica).
- BUTHY, E., E. TÜRMEZEI & P. KOVÁCS (1990) 'Isten elhívott szolgálólányai: A hazai evangélikus diakonisszámunka történetéből', *Diakónia* 1, 41–51.
- GERGELY, J. (1985) *A Katolikus Egyház Magyarországon 1944–1971* (Budapest: Kossuth).
- GERGELY, J. (1996) 'Előszó' in Cs. FAZEKAS, Hrsg., *Kisegyházak és szektakérdés a Horthy-korszakban* (Budapest: Teljes Evangéliumi Diák- és Ifjúsági Szövetség Szent Pál Akadémia).

- ITTZÉS, A. & J. SZEVERÉNYI (1999) 'Taschner Erzsébet' in K. MIRÁK, Hrsg. (1995–1999) *Nem voltam egyedül: Beszélgetések az evangélikus közelmúltról*, 2 Bde. (Budapest: Magyarországi Evangélikus Ifjúsági Szövetség) 2: 297–320.
- JUHÁSZ, ZS. (1958) 'Diakóniai vasárnap', *Református Egyház* 10, 333.
- JUHÁSZ, ZS. (1978) *Egyházunk szeretetszolgálat* (Budapest: Református Zsinati Iroda Sajtóosztálya).
- JUHÁSZ, ZS. (1983) 'Intézményes diakónia – gyülekezeti diakónia', *Theológiai Szemle* 26, 264.
- KÁLDY, Z. (1986) 'Egyházunk diakóniai szolgálata: Intézményes diakóniánk' in GY. NAGY, Hrsg., *Egyházunk diakóniai szolgálata* (Budapest: Magyarországi Evangélikus Egyház) 2–10.
- KEVEHÁZI, L., F. MUNCZ & O. TEKUS, Hrsg. (1986) *Befogadtatok: A Magyarországi Evangélikus Egyház Szeretet Otthonai* (Budapest: A Magyarországi Evangélikus Egyház Sajtóosztálya).
- KISS, Á. (1881) *A XVI. században tartott magyar református zsinatok végzései* (Budapest: Magyarországi Protestáns Egyház).
- KORÁNYI, A (2005) 'Diakonische Theologie: Weg oder Irrweg zwischen Staat und Kirche in der Kirchengeschichte Ungarns?', *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 74, 23–27.
- MADOCSEI, M., Hrsg. (1999) *Fébé: Visszaemlékezés a Fébé Evangélikus Diakonissza Egyesület életére 1924–1999* (Piliscsaba: FÉBÉ).
- Magyarországi egyházak, felekezetek, vallási közösségek 1995–1996* (1996) (Budapest: Miniszterelnöki Hivatal Egyházi Kapcsolatok Titkársága) 109.
- MAKKAI, S. (1949) *Élő gyülekezet* (Budapest: Református Egyetemes Konvent Sajtóosztálya).
- MIKLÓS, I. (1987) *Az állam és az egyházak kapcsolatáról* (Budapest).
- NAGY, GY. (1986) 'Egyházunk diakóniai szolgálata: Gyülekezeti diakóniánk' in GY. NAGY, Hrsg., *Egyházunk diakóniai szolgálata* (Budapest: Magyarországi Evangélikus Egyház) 11–22.
- OTTLYK, E. (1976) *Az evangélikus egyház útja a szocializmusban* (Budapest: A Magyarországi Evangélikus Egyház Sajtóosztálya).
- P. TÓTH, I. (1958) 'Szeretetszolgálatunk nyolc fontos kérdése', *Református Egyház* 10, 333.
- POMOTHY, D. (1973) 'Diakóniai szolgálatunk szempontjai Dunántúlon', *Református Egyház* 25, 248.
- SIPOS, E.Á. (2008) *Kérjétek az aratás Urát* (Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem Közép- és Kelet-Európai Missziós Tanulmányi Intézet & Harmat Kiadói Alapítvány).
- SZABÓ, G. (1977) 'Kálvin és a diakónia', *Református Egyház* 29, 4.
- TOMKA, M. (1996) 'Vallás és vallásosság' in R. ANDORKA, T. KOLOSI & GY. VUKOVICS Hrsg., *Társadalmi Riport* (Budapest: Tárki) 592–616.
- TÖRÖK, P. (2003a) 'A kisebb egyházak karitatív és szociális tevékenysége', *Kapocs* 7, II/4.
- TÖRÖK, P. (2003b) *Hungarian Church-State Relations: A Socio-Historical Analysis* (Budapest: Hungarian Institute for Sociology of Religion) 138–49.
- VAJTA, V. (2006) *A diakóniai teológia a magyar társadalmi rendszerben* (Budapest: Luther).
- WEBER, M. (1947) *The Theory of Social and Economic Organization*. übers. A.M. HENDERSON & T. PARSONS (New York: Oxford UP).